

Nadine Nolde (Antrag Nr. 214)

Die metallzeitlichen Tierknochenfunde des Indetals

Die Archäozoologie befasst sich mit der wissenschaftlichen Bestimmung und Auswertung von Tierknochen, die neben Keramik, Stein- oder Metallartefakten eine der häufigsten Fundgattungen auf archäologischen Grabungen sind. Sie gewähren Einblicke in wirtschaftliche Nutzungs- oder Handlungsstrategien der betreffenden historischen oder prähistorischen Epoche und stellen damit Indikatoren dar, mit deren Hilfe Essgewohnheiten und Präferenzen der Konsumenten, sowie deren Jagdgepflogenheiten herausgestellt werden können.

Da bronze- und eisenzeitliche Siedlungsbefunde allgemein nur sehr spärlich im Rheinland vertreten sind, werden größere Mengen an Tierknochen dieser Zeitstellungen nur sehr selten geborgen. Hinzu kommt, dass die schlechten Erhaltungsbedingungen für Knochen im gut durchlüfteten Lössboden der Jülicher Börde das Auffinden einer statistisch relevanten Anzahl von Knochenresten erschweren.

Anders stellt sich die Situation in den Grabungen Weisweiler 127 und Weisweiler 128 im Tagebau Inden dar. Hier traten aus einem Altarm der Inde und aus dem, am östlichen Ufer gelegenen urnenfelderzeitlichen bis spätlatènezeitlichen Siedlungsareal, insgesamt 9.707 Knochenfundstücke zutage, die das bisher größte metallzeitliche Tierknocheninventar des Rheinlands darstellen (Abbildung 1).

Nach der Analyse des Materials kann die viehwirtschaftliche Situation an der Inde während der Bronze- und Eisenzeit allgemein als gut und stabil umschrieben werden. Darauf deuten 1.898 Knochen von Rindern und 586 Knochen von Schweinen, deren große Anzahl eine auf Rind- und Schweinefleisch ausgelegte Wirtschaftsweise nahe legt, die zusätzlich durch die kleinen Hauswiederkäuer ergänzt wird (Abbildung 2). Hin und wieder wurde vermutlich auch Pferde- und möglicherweise Hundefleisch verzehrt. Diese, auf Haustiere basierende Ernährungsgrundlage ist auch der Grund dafür, weshalb mit 57 Knochen nur wenige Wildtiere im Fundmaterial vorlagen. Denn bei einer gut funktionierenden Viehwirtschaft war eine zusätzliche Beschaffung von Wildbret aus den umliegenden Auwäldern nicht nötig und diente lediglich der Bereicherung des Speiseplans, dem Prestige oder dem Schutz der Bewohner.

Die Charakteristika des Fundgutes sprechen alles in allem für Nahrungs- und Schlachtabfälle, aber auch eine kultische Ausrichtung im Sinne von Speiseopfer im Bereich des Altarms kann nicht völlig ausgeschlossen werden.

Der hohe Knochenanteil und die Mindestindividuenzahl von 21 Tieren im Fundgut sprechen dafür, dass Pferde an der Inde eine besondere Rolle gespielt haben. Schlachtpuren an einigen Knochen belegen, dass einzelne Pferde zerlegt und möglicherweise auch verzehrt wurden. Die Indener Pferde sind in ihrer Schulterhöhe mit kleinen Deutschen Reitponys zu vergleichen, wobei die Tiere aus Inden eine zierlichere und schlankere Statur aufwiesen (Abbildung 2). Eine geregelte oder zielgerichtete Züchtung, wie man sie von modernen Pferderassen her kennt, ist in Inden nicht nachweisbar, allerdings belegen Knochen von Jungtieren, dass zumindest ein unreglementierter Zuchtvorgang an der Inde stattfand. Isotopiewerte an einigen Zähnen zeigen überdies, dass neben „einheimischen“ Tieren auch etliche Pferde aus anderen, möglicherweise münsterländischen, norddeutschen oder niederländischen Gebieten importiert wurden. Obwohl man auch Jungtiere aus anderen Regionen in das Indetal einführte, starben doch die meisten Pferde im besten Alter zwischen fünf und zehn Jahren. Möglicherweise stellten die Fundplätze an der Inde eine Art Umschlags- oder Handelsplatz für Reitpferde dar, an dem, neben Tieren aus der eigenen Zucht, auch bereits eingerittene Pferde anderer Zuchtgebiete verhandelt wurden. Auch eine potentielle Herkunft als Beute aus Kriegs- oder Raubzügen wäre denkbar. Dies würde neben der großen Variation in den Widerristhöhen auch den hohen Anteil von Pferden im besten Alter erklären, denen sicherlich das Hauptinteresse bei derartigen Aktionen

galt. Auch könnten Krankheiten, Seuchen oder kriegerische Handlungen reduzierend auf den Bestand gewirkt haben.

Rinder stellten in Inden trotz ihrer geringen Schulterhöhe, die nur wenig mehr als einen Meter betrug und damit der Größe von modernen Hinterwälder Rindern oder Dahomey-Zwergrindern entspricht, aus rein wirtschaftlicher Sicht die wichtigste Tierart dar.

Die hohe agrarische Arbeitsintensität, die die Versorgung der Siedlungsbewohner mit sich brachte, lässt sich daran ablesen, dass die, für den Ackerbau unentbehrlichen Rinder oftmals bis ins hohe Alter für die Arbeit gehalten wurden. Der etwas höhere Anteil männlicher Tiere unter den ausgewachsenen Rindern im Fundgut, spiegelt ebenfalls den Bedarf an kräftigen Arbeitstieren wider. Möglicherweise wurde auch die Milch der Kühe genutzt, jedoch lag das primäre Nutzungsziel in der Arbeitsleistung und der Versorgung mit Fleisch.

Anhand der Schweineknochen aus Inden lassen sich mindesten 20 Individuen nachweisen, die Schulterhöhen zwischen 60 und 80 cm aufwiesen, was einer modernen mittelgroßen Rasse, wie beispielsweise dem Bunten Bentheimer Schwein, entspricht.

Die Schweine im Indetal wurden höchst wahrscheinlich extensiv auf Waldweiden gehalten, wo sie vor allem im Herbst ein besonders reiches Nahrungsangebot vorfanden. Diese günstigen ökologischen Bedingungen, die der Auwald mit seinen Eichenmischwäldern an der Inde bot, ermöglichten es, die im Frühjahr geborenen Ferkel über ihren ersten Winter zu bringen, so dass die Tiere im Herbst des darauf folgenden Jahres ihr bestes Schlachtgewicht erreichen konnten. Denn durch die herausgezögerte Schlachtung erwirtschafteten die Bewohner einen wesentlich höheren Fleischanteil als bei einer, durch Futterengpässe hervorgerufenen Reduktion des Ferkelbestandes im Winter nach der Geburt. Da man für die Reproduktion nur wenige Eber benötigt, befinden sich unter den ausgewachsenen Schweinen in Inden hauptsächlich weibliche Tiere in einem Verhältnis von 2:1.

An Hand der Knochenfunde ließen sich in Inden morphologisch lediglich zehn Schafe und zwei Ziegen voneinander unterscheiden, während bei den restlichen 345 Knochen keine Bestimmung der Art erfolgen konnte.

Mit Widerristhöhen von durchschnittlich 58,4 cm entsprachen die Schafe aus Inden der Größe von modernen Weißen Gehörnten Heidschnucken. Ziegen waren in ihrer Größe vergleichbar mit rezenten Bargot-Ziegen, die Schulterhöhen zwischen 60 und 75 cm erreichen.

Durch den Hauptanteil, den Rinder und Schweine bei der Fleischversorgung der Bewohner im Indetal einnahmen, wurden Schafe und Ziegen neben der Fleischnutzung und Reproduktion auch zur Gewinnung von wertvollen Sekundärprodukten, wie Milch und Wolle, gehalten. Denn im Gegensatz zum Schwein, das ausschließlich zur Fett- und Fleischversorgung gehalten wurde, hat man mindestens ein Drittel der Schafe und Ziegen weit über den Zeitpunkt hinaus gehalten, an dem sie ihr ideales Schlachtgewicht erreicht hatten. Somit konnte ein gewisser Ertrag an Wolle und Milch, zumindest für den Eigenbedarf gesichert werden.

In Inden können neben mindestens acht ausgewachsenen Hunden auch jeweils ein ca. 15 bis 17 Monate alter und ein sechs bis zwölf Monate alter Junghund nachgewiesen werden (Abbildung 3), die zumindest teilweise zerlegt und möglicherweise auch verzehrt wurden. Die Hunde im Indetal entsprachen in ihrer Größe und Wuchsform Tieren, die heute zwischen der Größe von modernen Foxterriern und Schäferhunden liegen würde.

Nadine Nolde M. A., Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität zu Köln.

Literatur:

N. Benecke, Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südkandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 46 (Berlin 1994).

S. Fuchshofen, U. Geilenbrügge, Die späteisenzeitliche Befestigung von Vilich-Müldorf und Siedlungen der Metallzeit im Indetal bei Altdorf. In: T. Otten (Hrsg.), Fundgeschichten - Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9 (Mainz 2010) 92–96.

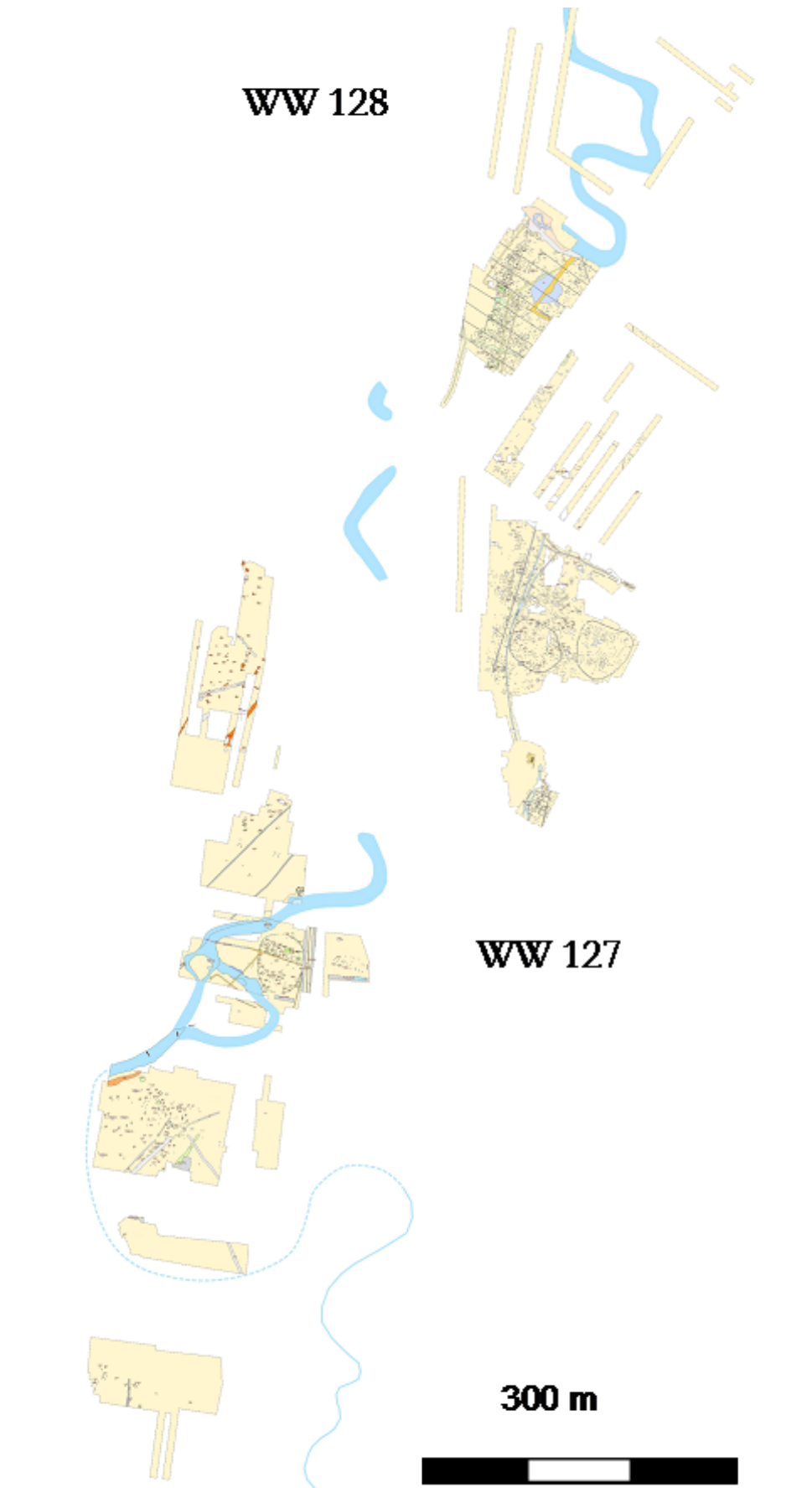


Abbildung 1: Die Grabungsareale von Weisweiler 127 und 128 im Tal der Inde (LVR Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Titz).

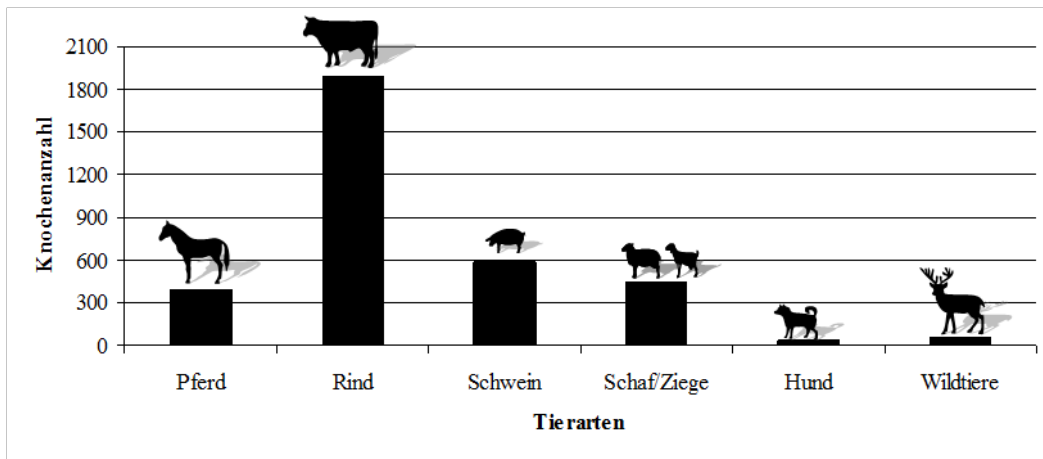


Abbildung 2: Anzahl der Tierknochen der jeweiligen Arten (Grafik: Nolde).



Abbildung 3: Schädel und Unterkiefer eines sechs bis zwölf Monate alten, foxterriergroßen Hundes (Foto: Nolde).